Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 62 (2019)

Artikel: Wattewolken und rote Ballone für Jörg

Autor: Hugi, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wattewolken und rote Ballone für Jörg

Beat Hugi

Ein chirurgischer Fehlgriff verletzte bei der Geburt sein Hirn. Die Ärzte gaben dem Bub 20 Jahre Leben. Allerhöchstens. Am 9. April 2019 ist Jörg Fankhauser wenige Monate nach seinem 85. Lebensjahr für immer eingeschlafen.

Der Dorfpfarrer riet seiner Mutter gleich nach der Geburt, ihn, den Erstgeborenen, unverzüglich in die Obhut eines Heims zu geben. Sie werde das, was da auf sie zukommen werde, nie und nimmer *prestieren*. Es gab Frauen aus der Nachbarschaft, die kamen einzig z Visite, um das *wüeschte* Kind zu sehen, erzählte die Mutter Jahre später einmal ihrer Tochter Corina. Die seien auch nach der Geburt von Ingo, dem zweiten Sohn, wieder mit Gladiolen vor der Tür gestanden. Um zu schauen, ob der Zweite denn wie der Erste herausgekommen sei.

Was auch immer passierte, was die Leute auch dachten oder sagten, des Pfarrers Würde und Einfluss hin oder her: Fankhausers nahmen Jörg als Glück und Teil der Familie an. Der Vater behandelte Jörg genauso streng und liebevoll wie seine anderen beiden Kinder. Das war auch recht so. Einzig, dass er Jörg auch dann noch bestrafen wollte, als er wieder einmal ins Bett gemacht hatte, kann Corina Waber-Fankhauser bis heute nicht verstehen. Jörg habe doch nichts dafür gekonnt. Im Gegenteil, er habe ja selbst darunter gelitten.

In den ersten Stunden sahen die Eltern dem *Bébé* kaum an, wie stark der Zugriff mit der Geburtszange das Hirn beschädigt hatte, als der Bub nicht freiwillig auf die Welt kommen, sein kleines Herz nicht mehr schlagen wollte. Nach ein paar Tagen dann aber schon. Jörg ist bis zu seinem sechsten Lebensjahr nicht gelaufen. Die Mutter musste ihn tragen, so sei ihr Rücken ramponiert worden, erinnert sich Jörgs jüngere Schwester Corina an das, was später in der Familie erzählt wurde. Jörg ging bis zur 4. Klasse bei seinem Vater in die ordentliche Schule. Dann hat ihn die

HOOVER
Mercedes-Benz

Schulbehörde ausgeschlossen. Weil er störe. Corina schüttelt heute noch den Kopf: Jörg sass hinten in seiner Schulbank und hat seine Bildchen gemalt. Wenn das stört…!

An ihr erstes, jedenfalls bewusst wahrgenommenes Erlebnis mit Jörg kann sie sich noch gut erinnern: «Ich habe gesehen, wie ein paar grosse Giele versucht haben, dem Jörg *Rossbollen* in den Mund zu stopfen. Ich bin auf die losgegangen, habe getreten und gebissen, um Jörg zu verteidigen. Um die Giele in die Flucht zu schlagen. Jörg selbst tat es ja nie. Er hat sich nicht wehren können. Damals und später nicht.»

Corina Waber hält den Ausschnitt aus dem *Oberaargauer Anzeiger* in der Hand. Die Todesanzeige. Am Dienstag, 9. April 2019, hat sie Jörg in seinem Zimmer im Lindenhof Langenthal ein letztes Mal umarmt. Es schien ihr, als würde er nur schlafen. So friedlich habe er ausgesehen, der Jörg. Auf dem Totenschein stand 05.45 Uhr. Dann hatten die Pflegenden Jörg für immer schlafend gefunden und den Arzt angerufen. Kurz darauf riefen sie Corina an.

Jörg Fankhauser lebte nach dem frühen Tod des Vaters bei seiner Mutter Clara, zuerst in der Marktgasse, ab 1991 in einer Wohnung des Lindenhofs, nach Claras Tod im Millenniumsjahr bald einmal in einem eigenen Appartement im 2. Stock des Heimgebäudes.

Dort wohnte auch mein Vater in seinen letzten anderthalb Jahren. Ein paar Türen neben Jörg. Jörg war von der ersten Stunde seines kurzen Lebens im Heim ein grosses Glück. Als er vor dem Lindenhof ankam, sass Jörg mit seinem Rollator auf dem *Bänkli* vor dem Eingang. Er saugte an einer Tabakpfeife und beobachtete stumm, wie sich mein Vater – gezeichnet von den Folgen seiner Parkinson-Erkrankung – aus dem etwas zu tief liegenden Sitz des Autos quälte. Er wollte sich partout nicht helfen lassen. Sein Gesicht eine Maske. Der Mund ein Strich. Die Augen trüb. Alle Muskeln auf *Abhauen* getrimmt. Nicht wegen der Krankheit, sondern wegen dem, was ihn hier zu erwarten drohte. Sein Widerstand gegen dieses neue Zuhause. Auch wenn der gewohnte Schreibtisch oben im Zimmer stand. Im 2. Stock.

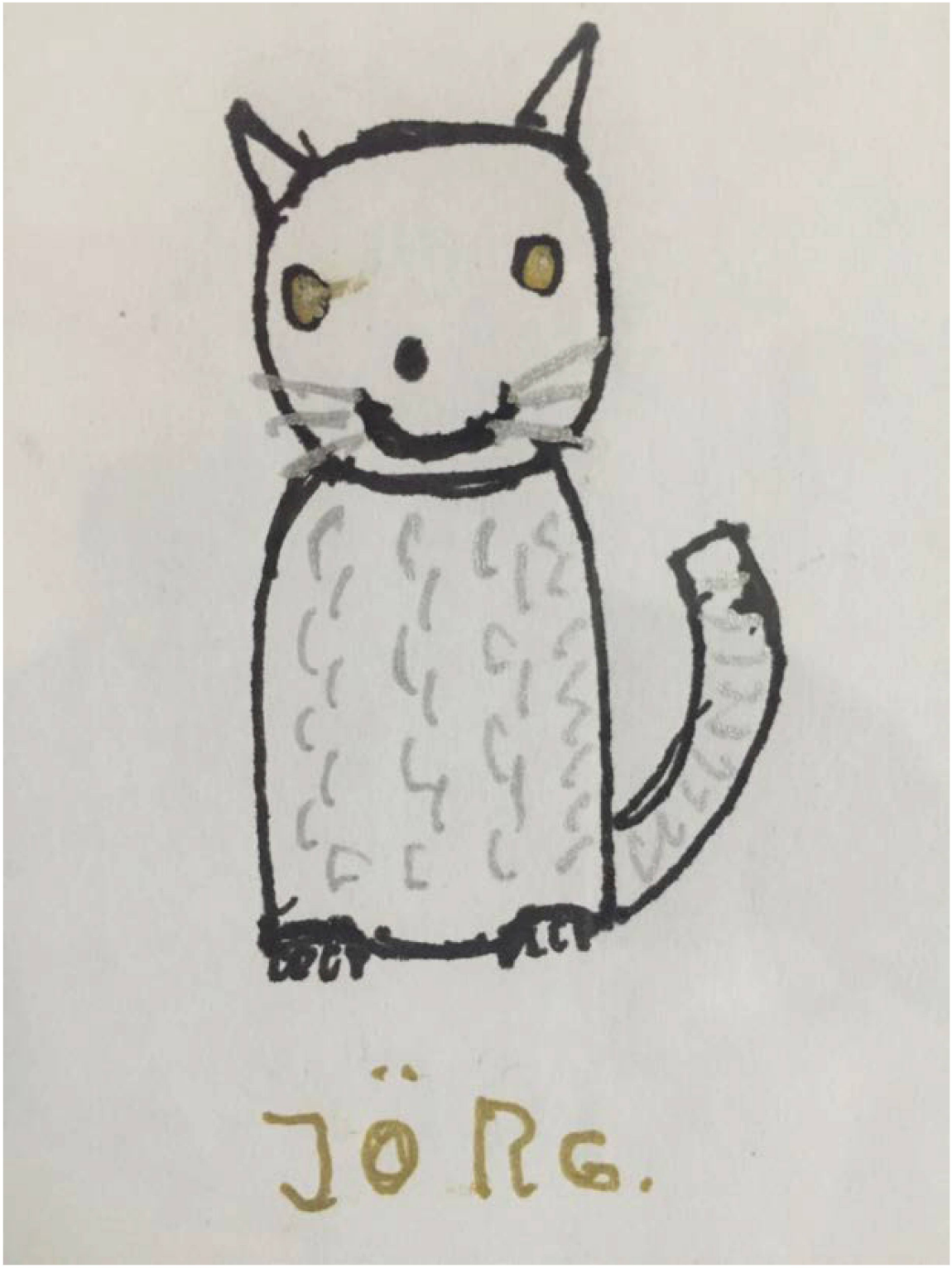
Als wir mit dem Lift oben ankamen, stand Jörg Fankhauser wie hingezaubert im Flur. Ein paar Meter nur von der neuen Zimmertür meines Vaters entfernt. Seine noch warme Pfeife im Einkaufskorb des Rollators weggesteckt, auf der kleinen Sitzfläche lagen ein paar bunte Zettelchen. Jörg nahm sie in die Hand und hielt sie lächelnd meinem Vater hin. Der schaute darauf, dann in Jörgs weit geöffneten Augen. Die Maske fiel ihm vom Gesicht. Der Mund wurde weich. Mein Vater lächelte wie an seinen besten Tagen. «Für Sie, Herr Hugi», sagte Jörg nun. Damals konnte er noch gut sprechen. Ausser das *R*, aber Hugi hatte ja kein *R*. Seine Schwester nannte er *Coine*.

Als ich mir die Zettel etwas genauer anschaute, sah ich, dass Jörg unter eine der Zeichnungen in seiner Grossbuchstaben-Schrift vom neuen Türschild *H.-B. HUGI* abgeschrieben hatte. Darunter eine Telefonnummer. Als sei es eine Signatur. Die Nummer war eines seiner Markenzeichen, wie ich später erfuhr. Mit einem silbernen Filzstift akkurat geschrieben – die *Schnurrhaare* der Katze auf der Zeichnung mit einem goldenen Filzer gemalt.

Jörg hatte das Herz meines Vaters binnen Sekunden geöffnet. Mein Vater war in Langenthal aufgewachsen, lebte mit uns als Lehrer zuerst in Lyss, ab 1960 in Liestal, im Baselbiet. Jetzt war er nach Langenthal heimgekommen. Dank Jörg und seinen eigenen Erinnerungen an früher, die immer präsenter wurden. Ein doppelter Trost.

Jörg und mein Vater haben sich bis kurz vor Vaters Todesnacht täglich getroffen und gesprochen. Sie haben zusammen auf dem zweiten Stock gegessen, sie haben sich vor dem Eingang stumm und still nebeneinandergesetzt. Beide fühlten sich für einander verantwortlich. Ein starkes Zeichen, dass sie noch gebraucht wurden. Ganz bestimmt für meinen Vater. Möglicherweise auch für Jörg.

Ein paar Jahre, nachdem mein Vater über Nacht für immer eingeschlafen war, arbeitete ich als Aushilfe Teilzeit in der Administration des Pflegezentrums Lindenhof. Ich betreute dort meistens die Informationstheke beim Eingang, die Anlaufstelle für Bewohnerinnen, Bewohner und Gäste.


JÖRG.

Jörg kam nun jeden Morgen nach dem *Zmorge* bei mir vorbei. Er legte ein paar Zeichnungen auf den Tresen, schob sie mir zu, schaute dabei zu mir hoch, liess die dunklen, buschigen Augenbrauen spielen. Er tat das übrigens auch dann, wenn ich nicht im Haus war. Meine Kolleginnen mussten die Zeichnungen für mich entgegennehmen und hinterlegen.

Es gab Tage, da hielt Jörg einem mit einem verschmitzten Lächeln seinen Hals entgegen. Es waren die Tage, an denen er seine Wangen und den Hals in einem neuen Rasierwasser gebadet hatte. Er sagte dazu *Schmöcki*. Er freute sich riesig, wenn man den neuen Duft über allen Klee lobte. Seine Schwester erinnert sich gerne daran, wie er oft mit Stolz gesagt hat, mit diesem *Schmöckiwässerli* würden ihm die Frauen scharenweise nachsteigen.

In meiner Zeit als Mitarbeiter im Lindenhof konnte Jörg noch gut sprechen, am Rollator gehen, viel zeichnen. Legte er am Morgen zu seinen neusten Kunstwerken leer gezeichnete Filzstifte oder ein leeres Feuerzeug auf die Theke, besorgte ich Nachschub: silberne und goldene Filzstifte, zu kleinen *Zetteli* geschnittenes Zeichnungspapier. Und natürlich immer mal wieder ein neues Feuerzeug, eine neues Päckli Tabak. Den Tabak haben wir dann gemeinsam in eine spezielle Blechdose gefüllt, die Jörg stets bei sich trug. So trocknete der *Tubak* nicht aus. Neben der Dose lagen das Lederetui mit ein bis zwei Tabakpfeifen samt Pfeifenstopfer, ein Plastiksäckchen mit bunten Pfeifenputzern. Früher hat er sich diese «Lebensmittel» auf seinen Ausflügen durch das Dorf Langenthal noch selbst besorgt.

Wenn er mit seiner Tabakpfeife vor dem Lindenhof-Eingang sass, machte er sich – sobald er Publikum hatte – einen Spass daraus, den Rauch aus dem Mund einmal nach links, einmal nach rechts und einmal ganz nach oben zu blasen. Links nach Solothurn, Biel, Neuenburg, Genf, rechts zur Ringstrasse und ins *Dennli*. Nach oben in den Himmel. Dazu lachte er einmal mehr verschmitzt. Kind und Mann in einem. Ein Herzbube.

Natürlich hatte der Herzbube so seine *Mödeli*, weiss seine Schwester. Hatte seine Hose oder ein Hemd ein kleines Fleckchen, musste er sich

LINDENH
JÖRG

sofort umziehen. War es draussen winterlich kalt oder regnete es in Strömen, hörte er auf keinen guten Rat: Er marschierte mit den Augenbrauen auf Sturm in einem unbeobachteten Moment ohne Jacke oder Regenschutz nach draussen. Er trug eine Zeitlang gerne eine hellbraune *Lederscheube*, die er zu streicheln pflegte. Er streichelte auch die Pelzmäntel von Frauen auf der Strasse. Und er schaute liebend gerne in Kinderwagen hinein, was nicht nur ein paar Mütter zum Verzweifeln, sondern auch die Kleinkinder manchmal zum Weinen, seltener zum Lachen brachte. Es gab auch eine Zeit, da setzte sich Jörg in leere Kinderwagen, die in den Hauseingängen standen. Oder er ging stets beim Velohändler auf die Toilette, obwohl ihm das Mutter Clara untersagt hatte. Und das Fläschchen mit Eierlikör, das früher die Mutter immer für Jörg nachgefüllt habe, sei nach deren Tod immer etwas kleiner geworden. Wobei Jörg das stets – wie so vieles andere – ohne Murren und Klagen zur Kenntnis genommen habe.

Corina Waber blättert gerührt in den alten Fotoalben ihrer Familien. Die Tränen drücken ab und an in die Augen. Ach ja, schau, Fotos von Jörg an der Langenthaler Fasnacht. Während langer Zeit eine der Leidenschaften von Jörg. Einmal im Auto dem Umzug voraus, einmal auf einem Wagen, mit Zipfelmütze als *Schellenursli*. Das Kostüm habe ihm Rosa Küffer genäht. *Rösli* sei eines der liebsten *Schätzeli* von Jörg gewesen. Sie habe er immer und immer wieder in ihrem kleinen Quartierladen an der Ringstrasse oben besucht. *Rösli* und Otti, ihr Mann, der zu Jörgs Komplimenten und Handküssen ab und an den Eifersüchtigen gespielt hat. Oder zu spielen vorgab.
Gerne besuchte Jörg auch *Esthi* Flück. Sein Handkuss samt Verehrung war ihr sicher. Die Flücks wohnten nur einen Steinwurf von Küffers entfernt.

Jörg fuhr gerne aus. Lange mit dem Tretauto, später mit dem Rollator, zuletzt meist im Rollstuhl, in Begleitung. Als er noch mobil war, besuchte er fast täglich seine Freundinnen und Freunde: Im Tabakladen, im Velo- und Mopedladen, in der Bijouterie hinter dem *Choufhüsi*, in der Bank, im Reisebüro, in der Papeterie, und eben auch im Küffer-Lädeli an der Ringstrasse. Da und dort hat er mitgearbeitet, gwärchet. Er machte Besorgungen und Komplimente («Du bisch e schöni Frou»).

28

TAXI

Vor der Papeterie an der Marktgasse, wo es damals noch Parkplätze gab, verteilte er auf einer alten Schreibmaschine selbst getippte Bussenzettel zu fünf Franken. In der *Zigarrenstube* von Christian Egger, einst im Gebäude des Schuhhaus *Bütschli*, dann auf dem Hübeli/Brauihof-Areal, deckte er sich mit Tabak, Zigarren, Zigaretten, Pfeifenputzer und Feuerzeug ein. Jörg war ein leidenschaftlicher Raucher. Früher Zigaretten, die ihm die Pflegenden – wegen seiner zunehmenden Atembeschwerden – Päckli um Päckli, Zigarette um Zigarre, rationierten; später paffte er Tabakpfeife. Am liebsten mit Borkum Riff-Tabak drin, der mit einem Schuss Rum.

Jörg hatte keinen Vogel, er hatte einen Papagei. Einen grauen. Er hiess Rocco. Graupapageien können gut parlieren. Rocco konnte es auch. Er habe mit Jörg *gschätzelet*, erinnert sich seine Schwester, als sie das Foto mit Rocco auf Jörgs Kopf sieht. «Chumm Jörgli, guete Tag Jörgli!» habe er immer gesagt. Bis Jörg es leid war, den Käfig des Papageis selbst zu putzen, und er den «blöden Vogel» nicht mehr wollte. In solchen Fällen war Jörg kategorisch und stur.

Wenn Jörg nicht mehr wollte, dann endgültig. So auch bei der Fasnacht. Da hat ihm wohl einmal jemand gesagt, das mit der Fasnacht sei doch nur für Kinder. Damit war für Jörg Schluss mit dem Fasnachten. Er war ein Mann, kein Kind! Jörg war nach dem Tod seiner Mutter auch nicht bereit, den Abwasch des Geschirrs zu machen. Männer waschen nicht ab, sagte er dann. Oder bei Regen mit dem Schirm aus dem Haus gehen, kam nicht in Frage. Männer brauchen keinen Schirm!

Genauso hartnäckig weigerte er sich früher, mit der Familie ins selbstgebaute Ferienhäuschen in Farnern zu fahren. In Farnern hatte der Vater unterrichtet, vor dem Wechsel ins Langenthaler Kreuzfeld-Schulhaus. Jörg mied Farnern. Vermutlich wegen dem *Dettenbühl* in Wiedlisbach, zu dieser Zeit noch als psychiatrische Anstalt geführt. Dorthin haben Fankhausers manchmal leere *Käseschachteli* und dergleichen für das Kreativatelier gebracht. Die Insassen sassen noch in Zellen. Das wollte Jörg nicht sehen. Auf keinen Fall.

Gut möglich, dass das eine Art von Angst war, die man sonst in der Familie bei Jörg nicht kannte. Jörg hatte keine Angst, sagt seine Schwester noch heute. Höchstens vielleicht Respekt vor gewissen Dingen, die er dann eben auch mied. Oder nicht sehr gerne machte. Ihnen aus dem Weg ging.

Zum Beispiel beim Gehen. Jörg war nie gut zu Fuss unterwegs. Und er ärgerte sich deshalb auf Spaziergängen über jede Wurzel, jeden Stein, der ihm im Weg war, der ihn ab und zu stolpern liess. Er hatte Respekt vor einem Sturz. Respekt aber auch vor Spinnen.

Sein Ärger mit den Spinnennetzen, die ihm den Weg versperrten, war jeweils gross und heftig. Netze, die er nicht beschädigen wollte. Spinnen, die er nicht töten konnte. Er sei jeder Ameise ausgewichen, sagt Corina Waber. Jeder Spinne. Und sei sie noch so gross oder klein: «Jörg konnte keine Tiere töten.» Und kein Spinngewebe beschädigen. Corina Waber: «Jörg nahm ein Gedicht sehr ernst, das er auswendig konnte: ‹Lueg das schöne Spinnegwäbli aa // mit dr fiinschte Siide dra / Läng nid mit ruuche Finger drii / schüsch isch das schöne Gwäbli hii.›»

Kein Spinnennetz, keine Ameise, keine Fliege. Auch und gerade in den Bergen nicht. In Samnaun, wo Corinas Familie oft mit Jörg in der Pension *Bellevue* ihre Ferien verbrachte. Mit einem alten *Holzbänkli* am Wanderweg, das Jörg über alles liebte. Dort spielte er oft auf seiner *Schnurregiige*. Das *Bänkli* von Samnaun zeichnete er so lange, wie er zu zeichnen vermochte. Und ein *Leiterwägeli*. Wobei das keine Räder hatte, wie ich einmal bemerkte, und auch nicht hoch, sondern flach war. Striche, die so kaum Sinn machten, keinen Leiterwagen ergaben. Beim besten Willen nicht.

Jörg hörte mir konzentriert zu, zog die buschigen Augenbraunen zusammen, sah zu mir hoch und sagte dann voller grosszügigem Verständnis für meinen Unverstand: «Das ist ein *Leiterwägeli* von oben gesehen und so gezeichnet.» Alles klar! Danke Jörg! Das perfekte *Leiterwägeli*. Dein Blickwechsel verblüffte und tat gut. Eine andere Perspektive. Ebenso verblüffend Jörgs Versuche, die Häuser von Samnaun und anderswo

dreidimensional mit Tiefe und Perspektiven zu zeichnen und zu malen. Verblüffend schön.

Corinas Mann Peter Waber, der ehemalige Bauverwalter von Langenthal, betreute Jörg sein eigenes Leben lang mit Hingabe. Er reiste mit ihm oft nach Samnaun. Zuerst mit dem Zug, später dann mit dem Auto, weil Jörg das Wasser nicht lange genug halten konnte. Erst als Peter mit dem Auto alle fünf Minuten anhalten musste, um Jörg austreten zu lassen, war Samnaun passé. Aber kaum ein Tag verging, an dem Peter morgens nicht bei Jörg im Lindenhof vorbeischaute, um ihm beim Rasieren zu helfen und ihn an Stellen zu waschen, die Jörg nicht gerne von den Pflegenden waschen liess.

Die Pflegenden vom Lindenhof hätten ein riesengrosses Lob verdient, sagt Corina Waber. Sie haben Jörg ganz fest in ihre Herzen geschlossen und mit grosser Empathie, viel Geduld und Nachsicht betreut und begleitet. Genauso wie die Frauen im hauseigenen Restaurant, die Mitarbeitenden in der Küche und im Speisesaal, die Frauen von der Reinigungsequipe und die Gärtner. Bis zum Schluss.

Doktor Marti stellte am 9. April den Totenschein aus. Doktor Marti war nicht nur Jörgs Hausarzt. Er war sein Freund. Er lud Jörg nach der Arztvisite manchmal auswärts zu einem Dessert mit Ovomaltine oder Süssmost ein. Jörg revanchierte sich dann bei der nächsten Visite in seinem Zimmer mit einem *Gaffee*, den er für Dr. Marti aufgebrüht hatte. Mit Pulverkaffee und seinem Tauchsieder. Corina Waber lacht. Das müsse scheusslich geschmeckt haben.

Jörg Fankhauser war Jahrzehnte lang ein wichtiger Teil des öffentlichen Raums von Langenthal. Als Langenthal noch ein Dorf war. Er ist Teil der Kindheitserinnerungen vieler hier. Zuerst mit einem *Leiterwägeli*, später mit einem ferrariroten Tretauto auf Langenthals Strassen unterwegs. Und das hochoffiziell. Die Dorfpolizisten hatten ihn nach einer eigens für ihn kreierten Fahrprüfung mit dem eigens für ihn kreierten Permis befugt, mit seinem feudalen Tretauto auf der Strasse zu fahren.

Jörg war damals 61 Jahre alt. Ruedi Bärtschi schrieb dazu in der Berner Zeitung BZ: «Die Idee, Jörg Fankhauser einige schöne Stunden zu bescheren, wurde zum ersten Mal auf einer Reise der Polizeikommission Ende Oktober formuliert. Und sie fiel auf fruchtbaren Boden, wo immer Polizeiinspektor Moor und Kommissionsmitglied Oscar Richner sie säte: Jörg Fankhauser wurde offiziell aufgeboten, sein Fahrzeug *Mercedes Benz Spezial* zu prüfen.» Der Chef der Motorfahrzeugkontrolle in Bützberg nahm nicht nur das bald 30-jährige Tretauto unter die Lupe, sondern auch die Fahrkünste des Chauffeurs: «Als beide Prüfungen überstanden waren, überreichte Bernhard Moor dem Jörg eine wahre Rarität.» Jörg Fankhauser trug seit diesem denkwürdigen Moment offiziell eine alte Dienstmarke der Langenthaler Gemeindepolizei auf sich. Und sein Tretauto trug die Nummer BE 113.

Damit aber nicht genug, wie damals auch in der BZ zu lesen war: «Gerne nimmt Jörg auch an Carfahrten teil. Dort darf er jeweils vorne neben dem Chauffeur sitzen. Dieses Privileg wurde ihm auch gestern Abend zuteil. Nachdem er die Dienstmarke erhalten hatte, gab es eine kurze Carfahrt über die Linden. Beim abschliessenden Imbiss im *Gässli* sorgte der Jodlerclub *Echo* für musikalische Unterhaltung.»

Zu den Carfahrten sei nachzutragen: Das mit dem Sonderplatz von Jörg im Car hat immer viel zu reden gegeben. Vor allem bei jenen älteren Damen, die es gewohnt waren, ganz vorne beim Chauffeur und Reisebegleiter zu sitzen. Die waren eifersüchtig und sauer, weil der Chauffeur stets Jörg den Vorzug gab. Ihr Widerspruch fruchtete nie. Jörg hat es genossen.

Jörgs Tretauto voller Kleber und mit einem grossen Mercedes-Stern auf der Kühlerhaube: ein Unikat. Gebaut von der Langenthaler Mercedes-Garage und in einer lokalen Carosseriewerkstätte. Das Auto steht heute im Dachstock des Ortsmuseums. Das freute Jörg sehr. Er durfte sich an seinem 80. Geburtstag nochmals reinsetzen, was zwar nicht ganz gelang. Das Cockpit zu eng. Jörg posierte stolz mit einem Bein draussen. Was fehlte, ist das Fähnchen auf der Stange am Heck. Das hatten Corina und Peter Waber ein paar Wochen nach Mutters Tod am Auto montieren lassen.

BERNA
OLTEN
BE·113

Damit man Jörg auf der Strasse unter den hohen Trottoirs besser sah. Mutter Clara hatte von solchen *Markierungen* ihres Sohnes nichts gehalten.

Corina schenkte ihrem Bruder nach Mutters Tod ein Generalabonnement der SBB. Vor allem für seine Reisen mit dem *Bipperlisi* nach Solothurn. Er besuchte bis ins hohe Alter Jahr für Jahr die Heso, die Herbstausstellung. Man kannte ihn auch dort, freute sich auf seine Besuche, liess ihn degustieren und geniessen. Wabers hatten Jörg *eingebläut*, auf seinen Zugreisen unterwegs ja nicht umzusteigen oder schon vom Start weg einen anderen Zug als geplant zu nehmen. Einmal tat er es trotzdem. Noch hatte man Jörg in Langenthal nicht vermisst. Der Anruf kam gegen Abend aus Luzern. Hier sei am Bahnhof ein Jörg Fankhauser gestrandet, der noch auf die Rigi möchte. Nun sei es schon dunkel, das letzte Zügli zur Rigi längst abgefahren. Zum Glück fuhr ein nächster Zug nach Olten, wo Jörg zwar nicht umsteigen durfte, aber abgeholt wurde.

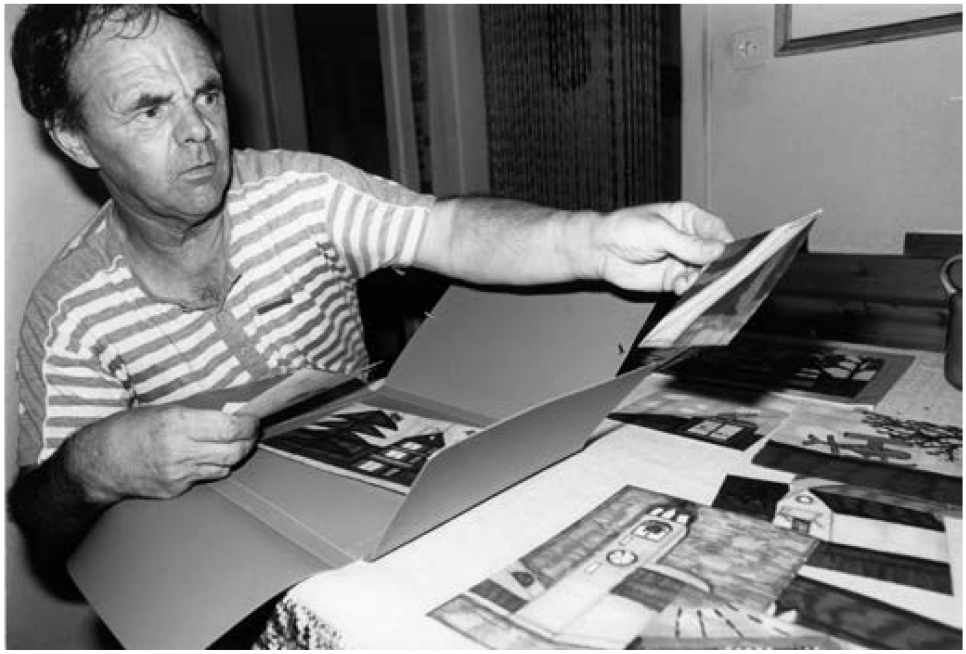
Natürlich war Jörg ab und zu stur wie ein Kind. Er war eigensinnig, eigenwillig, eigenartig und einzigartig. Er liebte Desserts: Cremeschnitten, Schwarzwäldertorte. Er wurde oft eingeladen. Nicht nur von Dr. Marti. Auch von jenen, bei denen er Teil der Kindheitserinnerungen war. Ins Bäregg. Ins Migros. Jörg beschenkte sie alle wie mich mit Hunderten von Kunstwerken auf kleinen bunten Zetteln: Bänkli, Katzen, Vögel, Häuser. Er beglückte mit kindlich-erwachsen formulierten Fragen und Antworten. Mit verblüffenden Weisheiten aus seiner Welt. Er kannte aber auch den aktuellen Wetterbericht haargenau.

Jörg konnte nicht weinen. Es flossen keine Tränen. Nie. Es gab sie nicht. Berührte ihn etwas stark, schwieg er einfach. Nach dem frühen Tod des Vaters warf er kleine Wattebüschel in die Luft, die ihn erreichen sollten. Ebenso, als seine Mutter ging. Unter seinem Balkon im Lindenhof ein Meer von Watte. Um den Watteverbrauch zu reduzieren, riet ihm seine Schwester, es doch mit Seifenblasen zu versuchen. Jörg war hell begeistert. Er tat von nun an das eine wie das andere.

Corina Waber zeigt wieder auf eine Farbfoto im Album. Schau, seine Hände. Jörg hat schöne, feine Hände. Und dieses Gesicht. Ein Charak-

terkopf. Prächtig gealtert. Jürg sei eine Persönlichkeit gewesen. Eine Bereicherung, kaum je eine Belastung. Als ihre Mutter gestorben war und sie beide zur Abdankung nebeneinander im Kirchbank sassen, habe der kleine grosse Bruder sie, die grosse kleine Schwester, in die Arme genommen und getröstet. Er sei für sie da. Der Jörg.

Jörg hat die Namen seiner Verwandten, Bekannten und Freunde in einem kleinen Büchlein notiert. Starb jemand, holte er seinen dicksten schwarzen Filzstift hervor und strich dessen Namen durch. Einzig *Vater* und *Mutter* liess er stehen.

In den letzten Jahren versagte Jörgs rechter Arm zunehmend seinen Dienst. Kein Halten, kein Zeichnen mehr. Die Sprache kippte allmählich ins Unverständliche. Der Rollator gab zu wenig Halt. Der Rollstuhl hielt Jörg einigermassen mobil. Dazu die helfenden Hände der Pflegenden. Jörg habe sich auch jetzt nicht beklagt, sagt seine Schwester.

Jörg Fankhausers Urne wurde zu den Urnen der Eltern gelegt. Jörgs Name fehlt auf der Namenstafel des Gemeinschaftsgrabs auf dem Friedhof Langenthal. Genauso wie die Namen seiner Eltern. Die Möglichkeit, sie auch hier namentlich zu *verewigen*, gab es noch nicht, als die Urnen von Vater und Mutter begraben wurden. Deshalb fehlt auch der Name von Jörg Fankhauser auf der Tafel. Seine Verwandten begleiteten ihn zum Klang der Kirchenglocken im kleinen Kreis zur letzten Ruhe. Statt Wattewolken liessen sie rote Ballone in den Himmel steigen. Für Jörg.